

Es war einmal das Huhn - Leseprobe

Das Huhn ist das häufigste Landlebewesen auf der Erde, das eine Wirbelsäule und ein knöchernes Skelett besitzt. Die Schätzungen schwanken stark, doch ging man 2024 davon aus, dass zu jedem Zeitpunkt zwischen 34 und 40 Milliarden Hühner auf der Erde leben. Das Huhn ist so häufig, dass Archäologen von ihm als „Leitfossil“ unserer Zeit sprechen. Kein Tier würde man so häufig und überall auf der Welt antreffen. Das Huhn ist zum Kosmopoliten geworden: In ländlichen, und auch in städtischen Gebieten, trifft man Hühner in Freilandhaltung an. Der Großteil von ihnen wird freilich in Stallungen zu zigtausenden gehalten. Seit mehreren Jahrzehnten gibt es jeweils eigene Züchtungen für die Eier- und Fleischproduktion, die eigens für die industrielle Haltung designt wurden und für die ein Leben außerhalb dieser Nutzung nicht mehr möglich ist, weil sie etwa nach der eingeplanten Nutzungsdauer diverser Krankheiten erliegen oder deren Organismen für das Leben im Freien gar nicht mehr geeignet sind. Und doch wissen wir so wenig darüber, wie es eigentlich dazu kam, dass ein ursprünglich tropischer Vogel die gesamte Menschheit erreichte, inzwischen auf allen Kontinenten (außer dem Südpol) vertreten ist und dessen Fleisch in so gut wie allen Kulturen verzehrt wird..

Die biologischen Ursprünge des Haushuhns sind in den letzten beiden Jahrzehnten (wieder) ins Zentrum der Forschung gerückt. Bereits Darwin hatte vermutet, dass das Haushuhn vom südostasiatischen Bankivahuhn (*Gallus gallus*) abstammt. Die heutige Forschung gibt ihm weitgehend recht. Diskutiert werden noch die Abstammung von einer oder mehreren Unterarten, wobei aktuell *Gallus gallus spadiceus* als Favorit rangiert. Zusätzlich vermutet man, dass sich noch andere der insgesamt 4 Gallus-Arten „eingemischt“ haben könnten. Der genetische Einfluss dürfte allerdings erst nach der Domestikation, also der Zähmung der Wildhühner erfolgt sein.

Das Bankivahuhn ist von seinem Wesen her ein äußerst scheuer, strikt tagaktiver Waldrandbewohner mit enger Bindung an den Bambus. Standorttreu leben Wildhühner in Familienverbänden, in deren Zentren ein dominanter Hahn und eine dominante Henne stehen. In der Dämmerung versammelt sich die Wildhühnerschar auf einem Schlafbaum, von dem sie sich auch untertags selten weiter als 150 Meter entfernen. Es gibt eine strikte, lineare Rangordnung, in die die anderen weiblichen und männlichen Tiere eingegliedert sind. Rankämpfe unter den Hähnen sind selten, dienen aber der Klärung der aktuellen Hierarchien und werden gelegentlich ausgefochten. Die Hennen legen 5 bis 15 Eier pro Jahr im Frühling, die sie am Boden, überaus gut versteckt innerhalb von circa 3 Wochen ausbrüten. Hennen wie Küken sind mit schlichtem

Tarngefieder ausgestattet und verfügen über einen sehr kleinen Kamm, sie verhalten sich zur eigenen Sicherheit sehr leise. Die Hähne hingegen sind, wie häufig in der Vogelwelt, in der Brutsaison mit leuchtend buntem Gefieder ausgestattet und ihr Krähen, das zur Revierabsteckung dient, ist über Kilometer zu hören. Das Gefieder wird bei den Hähnen gewechselt und macht im Herbst dem Schlichtkleid Platz, sie verfügen außerdem meistens über einen fünften Zeh, den Sporn. Der Kopfschmuck in Form von Hautlappen, die durch das durchscheinende Blut rot erscheinen, allen voran der Kamm, signalisiert den Artgenossen Gesundheitsstatus und Rang, die Kehllappen dienen vermutlich hauptsächlich der Verstärkung des optischen Signals beim arttypischen Futterzeigen (*Tidbitting*).

Die wilden Vorfahren des Haushuhns sind gute Flieger und Gleiter, sind sie doch auch wesentlich kleiner als das heutige Durchschnittshuhn: So wiegen die Hähne nicht mehr als einen Kilogramm, die Hennen sind noch leichter. So erreichten Bankivahühner etwa die Maße moderner Zwerghuhnrasen. Die Flugfähigkeit hilft nicht nur beim Erreichen des erhöhten Schlafplatzes, sondern auch bei der Flucht vor Beutegreifern, allen voran Marderartigen und Greifvögeln, seltener auch Großkatzen. Die Hühner suchen ihr Futter, das aus Samen, Früchten, Insekten und anderen Wirbellosen besteht, scharrend auf dem Boden. Die größte Bedrohung für den weltweiten Bestand der Wildhühner, die, als eine Minderheit unter den Haustieren, als Wildform noch immer über weite Teile Süd- und Südostasiens verbreitet sind, ist neben Lebensraumverlust und Wilderei ganz besonders die Vermischung mit ihren gezähmten Nachfahren. Der Genpool der Bankivahühner gleicht sich zunehmend dem des Haushuhns an, weshalb es inzwischen sehr schwierig ist, die Wildform mit Sicherheit überhaupt als solche zu identifizieren. Deutlich wird dies durch ein fast vollständiges Verschwinden des Schlichtgefieders bei den Wildhähnen, die auf eine ständige Durchmischung mit freilaufenden Dorfhühnern Asiens seit Jahrhunderten (Jahrtausenden?) hinweist. Werden die Schutzmaßnahmen in den nächsten Jahren nicht drastisch erhöht, so muss man mit einem baldigen Verschwinden der Bankivahühner zugunsten von verwilderten Haushühnern rechnen.



Abbildung 1: Wildbühner der Spezies Gallus gallus: links Henne, rechts oben: Hahn im Schlichtkleid, rechts unten: Hahn im Prachtkleid im Flug.

Die Biologie und Ökologie des Wildhuhns macht es ihm unmöglich, mehr als 15 Eier zu legen und mit maximal einem Kilogramm Lebendgewicht ist ein Wildhuhn ein äußerst kleiner Braten. Dem Menschen war es auch nicht möglich, das Huhn so schnell zu dem zu machen, was es heute – im Grunde genommen - für die Menschheit ist: Eine sich ununterbrochen vermehrende Eierlegemaschine und/ oder das einzige Schlachttier, das sein Schlachtgewicht von 1,5kg in fünf Wochen erreicht und somit sein Schlüpfgewicht verfünzigfacht. Was hat die Menschheit dazu bewogen, einen scheuen, kleinen Wildvogel zu zähmen, zu züchten und in die Welt hinauszutragen. Und was geschah dazwischen? Das sind die Fragen, mit denen wir uns in den nächsten Kapiteln beschäftigen werden. Denn die Bedeutung des Huhns für die Menschheit hat sich mehrmals drastisch gewandelt. Gleichzeitig begegnet uns das Huhn heute nicht nur als Nationalgericht in Südamerika oder Wappentier in Westeuropa, sondern immer häufiger auch als (wiederentdecktes) Hobby- und Therapietier.

In diesem Buch werden die Arbeitsmethoden und theoretischen Ansätze einiger führender Wissenschaftler*innen aus der Domestikationsforschung, Archäozoologie, Genomik und

Ethnogeographie vorgestellt und ihre persönlichen Motivationen in Form von Interviews beleuchtet. Dabei werden Grundbegriffe geklärt und das Haushuhn nach Möglichkeit in den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext einer Kultur und Epoche eingebettet. Das Ei, als eigenes, umfassendes biologisches und kulturhistorisches Thema, wird absichtlich nicht näher beleuchtet, da es diesen Rahmen sprengen würde.

Dieses Buch stellt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit der Darstellung der Mensch-Huhn-Beziehung, sondern soll, anhand von ausgewählten Beispielen aus Europa, Teilen Afrikas und Asiens, einen Einblick in ihren Wandel und abschließend einen vorsichtigen Ausblick in die Zukunft geben.